

# VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 19

Schwerpunkt: Objekte als Quellen der Medizingeschichte

Herausgegeben von

Fritz Dross, Elisabeth Lobenwein, Marion Ruisinger,  
Alois Unterkircher

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2020



---

Uta Kanis-Seyfried / Thomas Müller

# **Rettungsringe und weitere aquanautische Gegenstände. Objekte erweitern die Historiografie der Psychiatrie**

---

## **English Title**

Lifelbelts and Other Aquanautical Items. Object Extend the Historiography of Psychiatry

## **Summary**

The unexpected discovery of two lifelbelts in the storeroom of the Schussenried psychiatric clinic (ZfP Südwürttemberg, Bad Schussenried) was not only a big surprise, but also posed a mystery to the medical historians and further staff of our Research Unit. The rural location surrounding the former Premonstratensian monastery consisting mainly of fields and forests had, with the exception of a handful of small ponds, no large bodies of open water. The discovery of these lifelbelts in this seemingly unusual context and their subsequent inclusion into a permanent museum exhibition documenting the local history of psychiatry, generated not only research into their history, but also brought to light significant new discoveries in respect to what was previously known about the everyday life and history of such institutions from the late 19<sup>th</sup> to the middle of the 20<sup>th</sup> century. The objects, so untypical in a psychiatric environment, pointed beyond their obvious meaning as a real swimming aid for patients in a nearby pond: the study of their origin and use deepened the knowledge in other fields such as body care, procurement of foodstuff (fishing) and nutrition, straw and ice making, patient work and leisure activities (bathing, boating, ice-skating). As progress was made with this research, a new chapter in the local history of psychiatry was revealed, one which was undoubtedly worth pursuing.

## **Keywords**

Lifelbelts, Object, Asylum History, Every-day Life, 19<sup>th</sup>/20<sup>th</sup> Century, Patient Care, Procurement of Foodstuff, Patient Work, Leisure Activities, Museum

## Einleitung

Der unerwartete Fund zweier Rettungsringe im Magazin der 1875 gegründeten ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Schussenried (heute ZfP Südwürttemberg Bad Schussenried) war nicht nur eine große Überraschung, sondern stellte die medizinhistorisch Forschenden des Fachbereichs Geschichte und Ethik der Medizin der psychiatrischen Einrichtung auch vor grundsätzliche Fragen: Was hatten professionelle Schwimmhilfen zur Menschenrettung in diesem Umfeld zu suchen? Wann und weshalb waren sie hier deponiert worden? Und was war einst ihr Sinn und Zweck gewesen? Dass sie schon lange nicht mehr benutzt worden waren, sah man ihnen an; gleichzeitig wiesen sie Gebrauchsspuren auf, die auf eine intensive Verwendung hinwiesen. Die eigentliche Funktion der beiden Rettungsringe war offensichtlich. Unklar war jedoch, in welchem Zusammenhang sie dieser nachgekommen sein könnten. In der von Acker- und Waldflächen dominierten und von ein paar kleinen Weihern durchsetzten ländlichen Umgebung rund um die frühere Anstalt schienen Wasserrettungsgerätschaften fehl am Platz und überflüssig zu sein. Größere Gewässer mit entsprechendem Schiffsverkehr – ein Umfeld in dem man derartige Objekte am ehesten erwarten würde – gab und gibt es offenkundig nicht.

Die Entdeckung der beiden Rettungsringe in diesem ungewöhnlichen Kontext und ihre Integration in eine museale Dauerausstellung zur Geschichte der Psychiatrie führte nicht nur zur Erforschung der Historiografie dieser Objekte, sie erweiterte auch die bisher bekannte Anstalts- und Alltagsgeschichte der Einrichtung vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts um wesentliche Aspekte und Themen. Die im psychiatrischen Umfeld so untypischen Objekte erwiesen sich schließlich als tatsächliches Hilfsmittel für Patient\*innen in einem nahegelegenen Weiher. Im Zuge der Erforschung ihrer Herkunft und Verwendung konnte zudem das Wissen in sich anschließenden thematischen Bereichen wie Körperpflege, Nahrungsmittelbeschaffung (Fischen) und Ernährung, Streu- und Eisgewinnung, Patient\*innenarbeit sowie Freizeitbeschäftigung (Baden, Boot fahren, Schlittschuh laufen) vertieft werden. Insofern erschloss die im Verlauf immer verständlicher werdende „Sprache der Dinge“ für die Geschichtsschreibung der Psychiatrie zusätzliche Felder, denen forschend nachzugehen sich, hier vorgehend, als sehr lohnend erwies. Im historischen Alltagsgeschehen der psychiatrischen Einrichtung kam den Rettungsringen eine zeitlich begrenzte, materiell-physische Funktion zu. Im musealen und Forschungskontext hingegen ist ihre Funktion metaphorisch und dauerhaft: Als „Türöffner“ wecken die Ringe Neugier und regen zum Nachdenken an. Sie führen ihre Betrachter\*innen über den bloßen Anblick ihrer Gegenständlichkeit hinaus und auf tieferliegende Ebenen, die erschlossen werden wollen. In diesem Sinne thematisiert der vorliegende Beitrag Objekte als Rätsel und als Quelle sozial- und kulturgeschichtlicher Perspektivierung von Psychiatriegeschichte.<sup>1</sup>

---

1 Vgl. u. a. Ausstellung „Verortungen der Seele“ im Württembergischen Psychiatriemuseum, Standort Zwiefalten: In der Ausstellung „Verortungen der Seele“ präsentierten sich vom 10. Oktober 2019 bis zum 28. Februar 2020 genau 18 museale Initiativen der öffentlichen Auseinandersetzung und Vermittlung von Psychiatrie im historischen und gesellschaftlichen Kontext. Es beteiligten sich Psychiatriemuseen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Anhand von Texten, Fotografien und – in der Regel erwünscht reduktionistisch – einem ausgewählten Exponat widmeten sie sich Krankheitsbildern, Behandlungsmethoden und der Diagnostik sowie besonderen Persönlichkeiten und geschichtlichen Epochen. Initial organisiert wurde die Ausstellung vom MuSeele (Christophsbad Göppingen) sowie vom Württembergischen Psychiatriemuseum. Die Ausstellung wurde erstmals während des Jahreskongresses der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nerven-

## Die Entdeckung des Objekts als Quelle der Alltagsgeschichte

Mit ihrer Wirkmacht bereichern Objekte die Geschichtsschreibung und manchmal initiieren sie diese sogar, wie das Beispiel der beiden unerwartet aufgefundenen Rettungsringe und ihre Verwendung für Forschungszwecke zeigt. Nicht allein im musealen Kontext sind kulturelle Artefakte als „Dokumente und Reizobjekte“<sup>2</sup> unverzichtbar. Ihre wahrnehmbaren materiellen Eigenschaften erzeugen Atmosphären<sup>3</sup> und emotionale Erlebnisse; als Zeitzeugen, Repräsentanten und Informationsträger stellen sie Sinnzusammenhänge her und vermitteln ihren Betrachter\*innen neue Erkenntnisse.<sup>4</sup>

Objekte schaffen Verbindungen und bilden Netzwerke. Sie sind Medien der Informationsorganisation. Ihre Biografie beschränkt sich nicht auf ihre materielle Produktion und Nutzung allein. Bedeutung, Verwendung, Wahrnehmung und die dem Objekt innewohnende „symbolische Strahlkraft“ tragen dazu bei, biografische Lücken zu schließen und die mit dem Objekt verbundenen Möglichkeiten wahrzunehmen.<sup>5</sup> Dies bedeutet auch, sich dem Objekt „mit allen Sinnen und vielfältigen Methoden“ zu nähern, „auch und gerade aus anderen Disziplinen“, wie Thomas Schnalke im Rahmen der den Beiträgen dieses Heftes vorausgehenden Tagung als Zielformulierung ausgab, ohne „dem historischen Objekt und seiner Umwelt“ gegenüber dabei die „produktive Skepsis“ zu verlieren – auch ohne dem „schönen Schein“ mancher Objekte gar zu erliegen.<sup>6</sup>

## Ein überraschender Fund

Als bei einer Magazinsichtung in der Nachfolgeeinrichtung der ehemaligen oberschwäbischen Heil- und Pflgeanstalt im heutigen Bad Schussenried zwei Rettungsringe, wie sie üblicherweise nur im Schiffsbetrieb beziehungsweise zur Menschenrettung in größeren Gewässern Verwendung finden, entdeckt wurden, war die Überraschung groß. Da sich in der näheren Umgebung

---

heilkunde e. V. 2018 in Berlin gezeigt, und bereicherte das Programm auch mittels eines zugehörigen Symposiums, geleitet von Rolf Brüggemann und Thomas Müller. Zu diesem Aspekt siehe auch: Monika ANKELE, *Alltag und Aneignung in Psychiatrien um 1900. Selbstzeugnisse von Frauen aus der Sammlung Prinzhorn* (Wien–Köln–Weimar 2009); Monika ANKELE, *Material Configurations of Nursing and Their Ethical Implications. The Prolonged Bath Treatment in Psychiatry*, in: *European Journal for Nursing History and Ethics* (2020), 101–123; Monika ANKELE, *Materialität als Evidenz. Dingbeziehungen von Frauen in Psychiatrien um 1900*, in: Karl C. Berger / Margot Schindler / Ingo Schneider, Hg., *Stofflichkeit in der Kultur* (Wien 2015), 36–47; Marion RUISINGER, *Schön oder hässlich? Die Ambivalenz medizinische Museumsdinge*, in: Eckart Liebau / Jörg Zirfas, Hg., *Schönheit. Traum – Kunst – Bildung (= Ästhetik und Bildung 1, Bielefeld 2007)*, 119–148; Martina GRIESSER / Christine HAUPTSTUMMER / Renate WÖLLWART, *Gegen den Stand der Dinge. Objekte in Museen und Ausstellungen* (Berlin 2016).

- 2 Thomas THIEMEYER, *Die Sprache der Dinge. Museumsobjekte zwischen Zeichen und Erscheinung*, online unter: <https://docplayer.org/28108039-Die-sprache-der-dinge.html> (letzter Zugriff: 14.10.2020).
- 3 Gernot BÖHME, *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik* (Frankfurt 1995), 27–32.
- 4 Ebd.
- 5 Karoline NOACK, *Authentizität und Kontextualisierungen*, in: Elisabeth Tietmeyer / Claudia Hirschberger / Karoline Noack, Hg., *Die Sprache der Dinge. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die materielle Kultur (= Schriftenreihe Museum Europäischer Kulturen, Münster 2010)*, 77; Mario SCHULZE, *Wie die Dinge sprechen lernten. Eine Geschichte des Museumsobjektes 1968–2000* (Bielefeld 2017).
- 6 Tagungsbericht, *Objekte als Quellen der Medizingeschichte – Jahrestagung 2019 des Vereins für Sozialgeschichte der Medizin*, online unter: <http://hsozkult.geschichte.hau-berlin.de/tagungsberichte/id=8647> (letzter Zugriff: 06.03.2020).

lediglich ein kleiner Weiher – der „Olzreuter See“ – befindet, schien eine ursächliche Verbindung dieser historischen Rettungsgegenstände mit der psychiatrischen Einrichtung zunächst unwahrscheinlich. Dennoch: Mit ihrer emblematischen Aufschrift „PLK“ für „Psychiatrisches Landeskrankenhaus“, schien zumindest die – wie auch immer geartete – Zugehörigkeit der Ringe zu der erwähnten psychiatrischen Einrichtung für die Zeit ab den 1950er Jahren festgeschrieben, denn in diesem Jahrzehnt waren die ehemaligen Heil- und Pflegeanstalten in Psychiatrische Landeskrankenhäuser (PLK) umbenannt worden. Unklar war zunächst, ob die Aufschrift einer zweiten Lackierung entsprach, und die Objekte bereits sehr viel früher Verwendung gefunden hatten. Um den lange Zeit unbeachtet und im Verborgenen gelagerten, geradezu kuriosen Fund der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wurde er in die Dauerausstellung eines im Jahr 2010 neu gegründeten Museumstandorts im ehemaligen Kloster Schussenried, dem „Neuen Kloster Schussenried“ integriert (Abb. 1).

In dem sich nunmehr in Besitz des Landes Baden-Württemberg befindenden Klostergebäude hatten Mitarbeiter des Stuttgarter Landesmuseums eine Ausstellung mit dem Titel „Verborgene Pracht – Vom Leben hinter Klostermauern“ konzipiert. In diese Ausstellung wurde ein seitens des Württembergischen Psychiatriemuseums (durch die Autor\*innen dieses Beitrags) gestalteter Raum eingebunden, der seither den psychiatrischen Teil der Nachnutzung des ehemaligen Klosters am Ort illustriert. Mit der mönchischen Prachtentfaltung in Schussenried war es, wie andernorts auch, im Zuge der Säkularisierung 1803 vorbei und das Gebäude wurde weltlichen Nutzungen zugeführt. Ab 1875 beherbergte es die dritte in Württemberg gegründete Königliche Heil- und Pflegeanstalt; insgesamt 121 Jahre lang prägte der Krankenhausaalltag die Räumlichkeiten, zuletzt 1996 im Bereich Rehabilitation und Sozialtherapie (Abb. 2).



Abb. 1: Vom rätselhaften Fundstück zum Museumsobjekt: Rettungsringe im Anstaltsalltag (Archiv ZfP Südwürttemberg)



Abb. 2: Die Heil- und Pflegeanstalt Schussenried im ehemaligen Prämonstratenserkloster um 1900 (Archiv ZfP Südwürttemberg)

Die museale Aufbereitung und Darstellung der Geschichte der Psychiatrie im Allgemeinen und der Schussenrieder psychiatrischen Einrichtung im Besonderen spannt den Bogen in der mittlerweile seit gut zehn Jahren bestehenden Ausstellung weit: Das Spektrum reicht von der räumlichen Situation der Unterbringung psychisch kranker Menschen über somatische und psychiatrische Therapien, Freizeitmöglichkeiten und bildende Unterhaltung im Sinne sogenannter Patient\*innenklassen zugeordneter Literatur bis hin zu (Körper-)Pfleger, Ernährung und Arbeit in Werkstätten bzw. in der Landwirtschaft. Die Deportation psychisch kranker Menschen im Rahmen der sogenannten zentralen „Euthanasie“, sowie die historische Aufarbeitung dieses Themas in den Jahren der Reformpsychiatrie, stellt den chronologisch letzten Teil der Ausstellung dar, deren Erweiterung um die Geschichte der Nachfolge-Jahrzehnte zurzeit projektiert ist.

Die Narrative der einzelnen Themenbereiche mit passenden Objekten zu veranschaulichen und zu vertiefen, war eine leichte Übung und bereitete den Kurator\*innen keine Probleme. Schwierig wurde es erst mit dem unvermittelten Auftauchen unerwarteter Gegenstände, unter anderem besagte Rettungsringe. Mangels plausibler Überlieferungen gab es zwar nichts Essentielles über ihre Rolle im historischen Anstaltsalltag zu berichten, ihrer Rätselhaftigkeit wegen sollten sie aber dennoch einen Platz im Museum bekommen. Die Lösung des Dilemmas lag auf der Hand: Statt auf narrative Erläuterungen entschied man sich auf die selbsterklärende „Strahlkraft“ der Objekte zu setzen und schrieb ihnen die Rolle symbolischer Repräsentanten zu. Dieser Aspekt wurde den Museumsbesucher\*innen in einem den Exponaten beigegebenen Text verdeutlicht:

„Rettung für die Seele

Eine Therapie kann einen Menschen davor bewahren, im Leben unterzugehen. Dennoch ist die Psychiatrie vielen Menschen unheimlich. Die Ursachen seelischer Erkrankungen und subjektiver Leiden wie Angst, Wahn, Zwang, Depression oder Sucht sind schwer zu fassen. Aus den normalen Bahnen gelenktes ‚verrücktes‘ Verhalten wirkt beängstigend und unverständlich. Der grundlegende Wandel im Umgang mit ‚geistig gestörten Menschen‘ im 19. Jahrhundert ebnet den Weg für die Entwicklung neuer Behandlungs- und Therapieformen. In Kombination mit modernen Medikamenten und neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen bieten sie heute vielfältige Hilfe bei psychischen Erkrankungen.“<sup>7</sup>

Diese fast schon poetisierende Aufklärung über psychische Erkrankungen und psychiatrische Intervention schien in der Etablierungsphase der Ausstellung plausibel und wurde auch von Besucher\*innen interessiert aufgenommen. Da die Ringe allein schon durch ihren Objektstatus Aufsehen erregten und emotional ansprachen, konnte der allgemein gehaltene Begleittext das damals noch bestehende Desiderat über Sinn und Zweck der historischen Schwimmhilfen vorerst überbrücken. Denn dass die rätselhaften Objekte auf irgendeine Weise mit der psychiatrischen Einrichtung zu tun haben und bedeutungsvoll und relevant sein mussten, war schon zu Beginn der Recherchen keine Frage mehr gewesen. Schließlich forderte allein schon die anstaltseigene Aufschrift (PLK) dazu auf, ihrer ursprünglichen Bestimmung auf die Spur zu

---

7 Einführungstext zu den Rettungsringen in der Ausstellung, Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Standort Bad Schussenried.

kommen. Mittlerweile sind die Zusammenhänge in vollem Umfang erforscht und Bezüge zur Anstalts- bzw. Alltagsgeschichte hergestellt, sodass jetzt auch den je nach Kalenderjahr 30.000 bis 50.000 Besucher\*innen, die die Dauerausstellung seit 2010 jährlich besuchten, tiefergehende Informationen bereitgestellt werden konnten und weiterhin können.

(Museums-)Objekte sind „Träger von Wissen und Information“. Ihre physische Beschaffenheit, ihre Materialität, ihre Farbe, ihr Alter und ihre Form lassen sich bereits bei der ersten Sichtung bestimmen.<sup>8</sup> Mit einem Außendurchmesser von 60 Zentimetern, einem Innendurchmesser von 33 Zentimetern und einem Gewicht von 2,39 Kilogramm je Rettungsring scheinen die Objekte auf jeden Fall geeignet und auch dafür vorgesehen gewesen zu sein, einen Menschen über Wasser zu halten und vor dem Ertrinken zu bewahren. Aus welchen Materialien ihr Kern, der stoffähnliche Überzug und ihre wasserfeste Verkleidung bestehen, konnte bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht abschließend geklärt werden. Dass sie im Anstaltsalltag eine wichtige Funktion innegehabt hatten, war der erwähnten, kunstfertig mit Schablone und Pinsel aufgetragenen Aufschrift „PLK“ zu entnehmen.

Die Objekte und ihre Aufschrift legten damit eine „Spur“. Als „Dokumente“, „Belege“ und „Symbole“ versprachen sie „Auskunft“ zu geben „über vergangene Zustände, über Techniken und Kompetenzen, Regeln und Gewohnheiten oder die Organisation von Herrschaft, Gesellschaft und Arbeit“.<sup>9</sup> Ihre Musealisierung wies ihnen eine „kulturelle Bedeutung“ zu, in deren Rahmen nach „assoziativen Verbindungen zu bestimmten Inhalten gesucht und Überlegungen darüber angestellt wurden, welche Ausdrucksqualität“ die Gegenstände hatten und „welchen Erfahrungsraum sie für das Museumspublikum eröffnen könnten“.<sup>10</sup>

Die Suche nach Antworten hatte gerade begonnen, da brachte ein weiterer Fund – eine Fotografie – im historischen Bildarchiv des ZfP Südwürttemberg das erste Licht ins Dunkel um das Rätsel der ungewöhnlichen Objekte.

Das Foto (Abb. 3) aus dem Jahr 1910 zeigt eine badende ältere Frau, die von einem Rettungsring über Wasser gehalten wird. Sie wird von mehreren anderen Frauen auf einer das Bassin umfassenden Holzkonstruktion beobachtet, beaufsichtigt oder umsorgt. Auffällig ist, dass eine der Frauen im Bild zeitgenössische Schwesternkleidung trägt, was die Vermutung erhärtete, dass das hier zu sehende Badevergnügen nicht Teil einer privaten Initiative war, sondern mit der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt am Ort in Zusammenhang stand. In der Folge waren es verschiedene regionale mündliche Überlieferungen (i. e. „oral history“), aufwändige Recherchen in den schriftlichen Quellenbeständen diverser Archive und die sachlich-bürokratische, ärztliche Jahresberichterstattung aus dem Verwendungszeitraum des Rettungsringes, die den Forschenden grundlegende Informationen lieferten.

8 Bettina HABSBUrg-LOTHRINgEN, Institutionelle Identität, Museumssparten, Objektbegriffe. Das Museum und die Dinge, in: Zeitschrift für Museen und Bildung 84–85, Schwerpunkt: Dinge. Sammeln – Präsentieren – Reflektieren (2018), 7–19, hier 8; s. a. Carmen MÖRSCH / Angeli SACHS / Thomas SIEBER, Hg., Ausstellen und Vermitteln im Museum der Gegenwart (= Edition Museum 15, Bielefeld 2017); Michael C. FRANK u. a., Hg., Fremde Dinge. Eine Einführung, in: Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1 (2007), 9–15.

9 HABSBUrg-LOTHRINgEN, Identität, wie Anm. 8, 7–19.

10 Im Gespräch mit Renate FLAGMEIER, leitende Kuratorin des „Werkbundarchiv – Museum der Dinge“, Berlin. Interview mit Renate Zimmer, in: Zeitschrift für Museen und Bildung 84–85, Schwerpunkt: Dinge. Sammeln – Präsentieren – Reflektieren (2018), 66–80, hier 75.



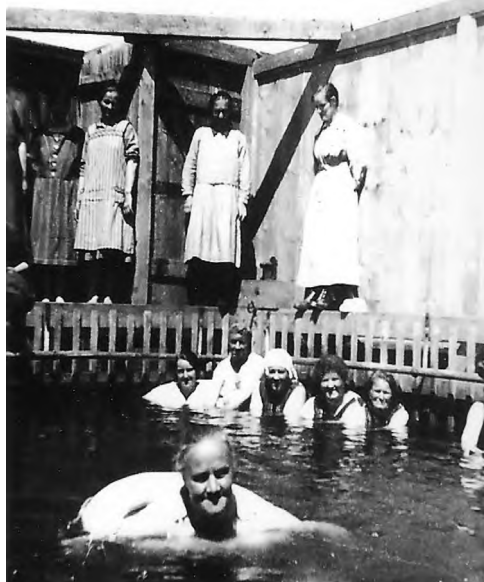


Abb. 3: Badevergnügen und Körperhygiene im Patient\*innenbad des Olzreuter Sees ca. 1910 (Archiv ZfP Südwürttemberg)

## Zur „Biografie“ des Rettungsringes

Im Zuge der Nachforschungen erwiesen sich die Rettungsringe, wie gesagt, als profane Hilfsmittel beim Freibaden von Patient\*innen der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Schussenried in einem nahe gelegenen Weiher und dies seit Ende des 19. Jahrhunderts. Die heutigen Museumsexponate standen also für eine Badeeinrichtung, die Freizeitspaß und Mittel hygienischer Prozesse zugleich war.

Bereits 1885 hatte die Verwaltung der zehn Jahre zuvor gegründeten Anstalt<sup>11</sup> zwei schwimmende Holzflöße in dem zwei Kilometer entfernten und in damaliger Wahrnehmung gut zu

11 Uta KANIS-SEYFRIED, Vom „Kriegshelden“ zum „Kriegszitterer“. Traumatisierte Soldaten des Ersten Weltkriegs in den ehemaligen Heil- und Pflegeanstalten Ravensburg-Weissenau (Württemberg) und Reichenau (Baden), in: Thomas Becker u. a., Hg., *Psychiatrie im Ersten Weltkrieg* (Konstanz 2018), 331–351, hier 334–336; Uta KANIS-SEYFRIED, Zum Verhältnis von Heimat und Ferne, Fremdem und Eigenem. Aspekte zeitgeschichtlicher Wechselbeziehungen in der Württembergischen Anstaltszeitung „Schallwellen“ (1897–1936), in: Thomas Müller, Hg., *Zentrum und Peripherie in der Geschichte der Psychiatrie. Regionale, nationale und internationale Perspektiven* (= Kulturannalen 9, Stuttgart 2017), 43–67; Uta KANIS-SEYFRIED, „Hurrageschrei“ und „Granatschock“. Südwürttembergische Heil- und Pflegeanstalten im Ersten Weltkrieg – Sichtweisen und Erfahrungen, in: Thomas Müller u. a., Hg., *Psychiatrie in Oberschwaben. Die „Weissenau“ bei Ravensburg zwischen Versorgungsfunktion und universitärer Forschung. Psychiatrie, Kultur und Geschichte in historischer Perspektive*, Bd. 2 (Zwiefalten 2017), 21–60, hier 23–30; Uta KANIS-SEYFRIED, Die württembergische Anstaltszeitung „Schallwellen“. Zeitgeschichte zwischen Psychiatrie und Alltagswelt von 1897–1936, in: Bernd Holdorff / Ekkehardt Kumbier, Hg., *Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für die Geschichte der Nervenheilkunde (DGGN) 17* (Würzburg 2011), 25–42; Thomas MÜLLER / Frank KUHN, The Württemberg Asylum of Schussenried. A Psychiatric Space and Its Encounter with the Literature and Culture ‘Outside’, in: Gemma Blackshaw / Sabine Wieber, Hg., *Journeys into Madness. Mapping Mental Illness in Vienna 1900* (New York–Oxford 2012), 182–199.



Fuß erreichbaren, kleinen Gewässer bauen lassen. Die Badegelegenheit, so ist im Medizinalbericht von Württemberg 1895 zu lesen, „befriedigte ein schon längst gefühltes Bedürfnis, erwies sich als zweckentsprechend hergestellt und wurde von den Pflinglingen sofort fleißig benützt“.<sup>12</sup> Mit der Einrichtung des Schwimmbads in der Nähe der Anstalt wurden praktisch zwei Aufgaben erfüllt: Patient\*innen hatten, getrennt nach Geschlecht, die Möglichkeit eines sommerlichen Badevergnügens, gleichzeitig war auch für einige Tage wieder der Körperhygiene genüge getan und bedurfte keines weiteren Handlungsbedarfes seitens der Pflegekräfte. Um dem eingangs zitierten „schönen Schein“ solcher Objekte nicht zu erliegen, ist dieser Aspekt ebenfalls zu betonen: In anderer Form als die im Rahmen der den Beiträgen des vorliegenden Heftes vorausgehenden Tagung von Felicitas Söhner am Beispiel der psychiatrischen „Bettbehandlung“ exemplifiziert, stellen die Ringe, deren instrumentelle Natur zum Zwecke des „Badevergnügens“ in selektivem historischen Bildmaterial festgehalten wurde, auch ein – sehr unauffälliges – Mittel zur „Zivilisierung, Disziplinierung und Normierung“ dar.<sup>13</sup>

„Die Anstalt übte den Brauch, jeden Samstag alle Patienten zu baden. Im Sommer eilte man um halbvier zum Olzreuter See, ¼ Stunde zu gehen, ja 2 oder 3 mal wöchentlich, die Anstalt verfügte über ein eigenes Badehaus, aber alles musste baden, wer nicht freiwillig sich fügte wurde eingeschmissen. Schwimmen war gestattet im freien zu baden“,<sup>14</sup> schrieb Gustav Mesmer, der jahrelang Patient in der Schussenrieder Psychiatrie war, in seiner Biografie. Da der kleine See zudem äußerst fischreich war, pachtete ihn die Anstalt im Jahr 1897 gleich ganz, „teils um sich den Fischfang zu sichern und damit erwünschte Abwechslung in die Anstaltskost zu bringen, teils um den Kranken eine weitere Beschäftigungsmöglichkeit zu bieten“.<sup>15</sup> Über Jahrzehnte hinweg waren Anstaltspfleger sowie „geeignete Pflinglinge“ damit beauftragt, die Mahlzeiten von Patient\*innen und Personal um Fischgerichte zu bereichern.<sup>16</sup>

Somit erklärte sich schließlich auch ein drittes, im Magazin der Klinik befindliches aquanautisches Objekt: eine Fischreuse, deren originäre Zugehörigkeit zum Anstaltsfundus von den Autor\*innen dieses Beitrags initial mit nicht minderem Zweifel betrachtet worden war.



Abbildungen 4a–c: Vielfältige Nutzung: Fischfang, Freizeitvergnügen, Eisgewinnung (Archiv ZfP Südwürttemberg)

- 
- 12 Medizinalbericht von Württemberg für die Jahre 1885/87, Staatsarchiv Ludwigsburg (= StAL) E 163 Bü 36. B 1161 1882–1887, IV.60.
  - 13 Felicitas Söhner hielt bei der Tagung einen Vortrag zum Thema „Das Bett in der Psychiatrie im Spiegel von Zeitzeugen und Archivbildern. Historischer Wandel eines begrenzten Raumes zwischen Privatsphäre und ‚Alternativlosigkeit‘.“
  - 14 Standort Schussenried des Württembergischen Psychiatriemuseums, online unter: <http://www.forschung-bw.de/history/psychiatricmuseum.php?section=museum&page=themen> (letzter Zugriff: 14.10.2020).
  - 15 Robert Gross, Geschichte der Staatl. Heilanstalt Schussenried 1875–1925. Zur Feier des 50jährigen Bestehens der Anstalt, Archiv ZfP Südwürttemberg (Schussenried 1925), 44.
  - 16 Ebd., 44.

Die Nutzung des Sees durch die Anstalt wurde in den nachfolgenden Jahrzehnten eine ganzjährige und vielgestaltige (Abb. 4a–c): Sie umfasste Vergnügen, Hygiene und Nahrungsbeschaffung. Darüber hinaus wurde im Herbst Streugras für die Vieh- und Geflügelställe der landwirtschaftlichen Kolonien, die diese ehemalige Heil- und Pflegeanstalt ebenfalls aufwies, eingebracht und wenn im Winter die Seeoberfläche gefror, holte man dort auch das Eis zur Lebensmittelkühlung, so beispielsweise ein Wirt am Ort, der sich vertraglich damit nicht allein die Eisnutzung sicherte, sondern „Beamten und Angestellten“ der Anstalt selbiges Eis zu liefern auch verpflichtete.<sup>17</sup>

Der Pachtzins für die vierfache Nutzung (Baden, Fischen, Eis brechen und Streu ernten) war niedrig und selbst als er in den nachfolgenden Jahren erhöht wurde, hatte man seitens der Anstalt nichts dagegen einzuwenden, da „schon der Fischereiertrag allein den Pachtschilling mehr als hinlänglich deckt [...], [der See] erscheint schon aus therapeutischen und hygienischen Gründen [...] unentbehrlich, weil er für unsere Kranke[n] als Freibad und Eislauf wertvolle Gelegenheit bietet“.<sup>18</sup>

Die faktischen wie zugeschriebenen Bedeutungen vom Rettungsring als Objekt und Olzreuter See als Anwendungsfeld desselben wurden in Schussenried interessanterweise auch verschriftlicht. Die von dem Musik- und Anstaltslehrer Albert Uhl auf Veranlassung des Schussenrieder Direktors und Psychiaters Dr. Friedrich Kreuser<sup>19</sup> im Jahr 1897 gegründeten „Schallwellen“ (1897–1936) waren gemäß ihres Untertitels eine Anstaltszeitung, wie sie auch andere psychiatrische Einrichtungen des Fin de Siècle aufwiesen (Abb. 5).

Der Zeitungsname „Schallwellen“ ist dabei hintergründig, denn einerseits erhoffte man sich für die Zeitung eine „schallwellen-artige“ Verbreitung, also schnell ein großes Publikum zu erreichen. Andererseits war der Akteur, der in den Gründerjahren der Zeitung mit der drucktechnischen Herstellung der Zeitung beauftragt war, ein Patient namens Jakob Schall. Das Zielpublikum einer Anstaltszeitung sind für gewöhnlich die Mitarbeitenden und Patient\*innen,

---

17 Der jüngste Fund zugehöriger Archivalien ist Teil des Archivs der Ökonomieverwaltung der ehem. Heil- und Pflegeanstalt Schussenried, heute ZiFp Südwürttemberg, Standort Bad Schussenried: Die Vereinbarung vom 11. Dez. 1933 offenbart, dass der Wirt Jans „für Wagen und Schlitten 40 Rpf [Reichspfennig, T.M.] zu bezahlen“ habe und die Verpflichtung „übernimmt, den Beamten und Angestellten der Anstalt das Eis zu liefern [...] und zwar für eine Pauschsumme von je 3 Rpf. Der Anstalt ist der Bedarf umsonst zu liefern. Wird den Verpflichtungen [...] nicht pünktlich nachgekommen, so sind die Betroffenen berechtigt, ihren Eisbedarf auf Kosten J a n s anderweitig zu beschaffen.“ Archiv ZiFp Südwürttemberg, Bestand Staatliche Heilanstalt Schussenried, Ökonomieverwaltung, Akten betreffend Wirtschaftsführung [...], No. 1489, nicht paginiert. Zum Gegenstand des Eises im Fokus des Schussenrieder „Eisfestes“ siehe auch in dem zitierten Gedicht weiter unten.

18 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (= HSTAS), E 151/56 Bü 67, 16 12.1915, No. 2234.

19 Heinrich Kreusers (1855–1917) Name ist heute nur Wenigen bekannt. Er ist Autor eines wissenschaftlichen Werks mit dem Titel „Krankheit und Charakter“ aus dem Jahr 1916. Er nahm häufig und öffentlich mittels Zeitungsartikeln Stellung und hielt zahlreiche Vorträge, auch vor psychiatrisch-medizinischen Laien. Kreusers Anliegen war u. a., die engen Anstaltsmauern zu überwinden. Er war verantwortlich für agrarische Kolonien und Familienpflege, und gründete darüber hinaus den „Hilfsverein für rekonvalescente Geisteskranke“ in Württemberg. Kreuser hatte in Tübingen, Kiel und Leipzig Medizin studiert. 1878 trat er eine Stelle als Assistenzarzt im Katharinenhospital in Stuttgart an. 1880 wechselte er in die Heilanstalt Winnental und wurde 1892 zum Direktor der Anstalt in Schussenried ernannt. Hier blieb er bis 1902, um dann als Direktor nach Winnental zurückzukehren. Am 19. Dezember 1917 erlag Kreuser einem Schlaganfall, als er auf dem Weg zu einer Versammlung der Kriegsfürsorge war. Siehe Württembergisches Psychiatriemuseum, online unter: <http://www.forschung-bw.de/history/psychiatriemuseum.php?section=museum&page=themen> (letzter Zugriff: 14.10.2020).



Abb. 5: Die Anstaltszeitung „Schallwellen“ als museales Objekt (Archiv ZfP Südwürttemberg)

ihr vorgeblicher und verbalisierter Zweck die gute, möglichst geistvolle Unterhaltung. Von Anfang an gehörte daher die Aufteilung in einen amtlich-informierenden und unterhaltsam-belehrenden Teil zum inhaltlichen Grundgerüst der Zeitung. Besonders in den ersten Jahrgängen diente sie darüber hinaus dem in der Anstalt angestellten Musiklehrer und Gelegenheitsliteraten Albert Uhl immer wieder als Plattform für seine humoristischen Spruchgedichte und Sentenzendichtung.<sup>20</sup>

In der Zeitung wurden die Aktivitäten in, auf und rund um den See fester Bestandteil von Berichterstattung und gereimten Versen. Besonders angekündigt wurde jedes Jahr der Start in die Badesaison am 1. Juni.<sup>21</sup> Dem winterlichen Freizeitvergnügen auf dem Eis wurde sogar ein Gedicht gewidmet:

„Das Eisfest  
 Eisfest ist für heut in Sicht!  
 Überall freudiges Gesicht!  
 Schlittschuh' werden anprobirt  
 Rostige werden eingeshmirt.  
 Punkt halb zwei wird abmarschirt.  
 Spiegelglatt liegt dr ‚Olzreuter‘,  
 an dem Strand ein Haufen Scheiter,  
 die im mächtgen Brand gesteckt,  
 Gierig jetzt die Flamme leckt.

Musikanten steh'n drum rum,  
 Denen alle Finger krumm.  
 G'rad so, wie in andern Jahren,

20 MUELLER / KUHN, *Asylum*, wie Anm. 11, 182–199; KANIS-SEYFRIED, *Kriegshelden*, wie Anm. 11, 334–336; KANIS-SEYFRIED, *Verhältnis*, wie Anm. 11; KANIS-SEYFRIED, *Hurrageschrei*, wie Anm. 11, 23–30; KANIS-SEYFRIED, *Schallwellen*, wie Anm. 11.

21 KANIS-SEYFRIED, *Kriegshelden*, wie Anm. 11, 334–336; KANIS-SEYFRIED, *Verhältnis*, wie Anm. 11; KANIS-SEYFRIED, *Hurrageschrei*, wie Anm. 11, 23–30; KANIS-SEYFRIED, *Schallwellen*, wie Anm. 11.

Wird jetzt fest drauf losgefahren.  
Denn der Nordwind mahnet sacht,  
Daß man sich Bewegung macht.

Und zum Klang der Blechkapelle  
Macht man Schleifen, Ricornelle,  
Zickzack, Polonäs und so weiter.  
Wenn eins hinfliegt, lacht man heiter;  
Damen fahr'n im Schlittensessel –

Sieh! Da bringt man einen Kessel,  
Und ein Herd wird aufgebaut.  
Glühwein wird darauf gebraut.  
Brodeln thuts mit Vehemenz.  
Aus ist's mit der Abstinenz!  
Und zum ‚Vespere‘ wird geblasen,  
Und es riechen feine Nasen,  
Daß zum Glühwein auf dem Eise  
Auch gehört die leckre Speise;  
Würstchen stehen schon parat,  
Hochfein, saftig, delicat –

Nach dem Vespere hört man auf,  
Heimwärts geht's in munterm Lauf,  
Lampions mit farbgen Lichtern,  
Freude stahl aus den Gesichtern;  
Man zieht ein in's große Haus  
Und das Eisfest ist dann aus!  
Ihm dem schönen Eisfeste  
Widme ich die schlichten Strophen,  
Denn ich habe es mitgenossen  
Ja, daheim am warmen Ofen.“<sup>22</sup>

Die Schussenrieder „Schallwellen“ orientierten sich thematisch und konzeptionell nicht allein an einer Leserschaft innerhalb der Anstalt (Patient\*innen und Personal) – was man zunächst erwarten könnte – sondern auch an Leser\*innen außerhalb; dass sich innerhalb der Anstaltsmauern ebenfalls eine bürgerliche Ordnung befand, war wesentlicher Teil der Botschaft. Gleichzeitig präsentierten sie eine akademische Mentalität, die für die ländliche Region Oberschwaben in der ersten Jahrhunderthälfte des 20. Jahrhunderts durchaus untypisch war. Die Anstalt war Zuweisungsort für die in den Ballungsräumen Ulm und Stuttgart erkrankten

---

22 SCHALLWELLEN, Anstaltszeitung Heil- und Pflegeanstalt Schussenried (Februar 1909), Archiv ZfP Südwürttemberg.

Menschen, und wies hinsichtlich des durchschnittlichen Bildungsgrads ihrer Patient\*innen daher einen deutlichen Unterschied zu der 1812 gegründeten Anstalt Zwiefalten, inzwischen zur Pflegeanstalt degradierten Einrichtung, wie auch zu der erst 1892 zu gründenden Anstalt Weissenau bei Ravensburg auf. Die Zeitung mit ihrer auffallenden, inhaltlichen Ausrichtung an historiografischen und kulturellen Themen ist deshalb besonders aufschlussreich hinsichtlich der unterschiedlichen Interessen leitender Mitarbeiter\*innen und Freund\*innen der Krankenanstalt, wie auch hinsichtlich der Liebhaber\*innen der Heimat- und Ortsgeschichte, die der Ortschaft nicht zwangsläufig nahestehen mussten. Die „Schallwellen“ lassen sich unter anderem als Produkt eines Kompensationsmechanismus verstehen, der sich aus dem Mangel eines adäquaten Gesellschaftskontexts dieser Leser- und Autorengruppe ableitet.<sup>23</sup>

Im Verlauf der Recherchen der historisch Forschenden rund um die Rettungsringe wurden die Spuren in die Vergangenheit immer vielfältiger und auch die Objektgeschichte erweiterte sich um zusätzliche „Dinge“ und Quellen: Die Anstaltszeitung<sup>24</sup> wurde – ebenso wie der See oder das oben abgedruckte Gedicht – Objekt und Quelle gleichermaßen: Als Objekte verfügen diese über ihre jeweils eigenen darstellbaren Biografien, als Quellen verwalten und bewahren sie auch Informationen über andere historiografische Kontexte. Die vielfältigen Verbindungen zwischen diesen doch sehr unterschiedlichen Objekten haben in verschiedener Hinsicht zu neuen Erkenntnissen in Bezug auf die Schussenrieder Anstaltsgeschichte geführt: Das Spektrum reicht von Einblicken in die regionale Patient\*innenversorgung und deren Hygiene-, Verpflegungs-, Arbeits- und Freizeitgestaltungskultur, über die Wirtschaftsgeschichte der Anstalt bis hin zur zeitgenössischen Architektur am Beispiel der über Jahre hinweg immer wieder an der Schwimmeinrichtung des Weihers vorgenommenen baulichen Maßnahmen. Die Rettungsringe schufen unzweifelhaft Bezüge zu ganz anderen, auch unerwarteten Zusammenhängen, darunter auch solchen, die eher symbolhaften Charakters sind, wie die beschriebene „Rettung der Seele“.

Die Nutzung des Weihers gewann im Anstaltsalltag immer mehr an Bedeutung. Bereits 1893 erfolgte die erste größere Umgestaltung des Bades. Anstelle der bisherigen schwimmenden Podeste wurde eine neue, geräumige und feststehende Badeanstalt<sup>25</sup> mit einem festen Innenboden errichtet (Abb. 6).<sup>26</sup> Um eine Genehmigung des Bauantrags und die Kostenübernahme durch das Innenministerium zu erwirken, begründete man die Forderung mittels ökonomischer Argumente und dem Wunsch nach dauerhafter Etablierung der Einrichtung wie folgt: „Die

---

23 Man erschuf sich als württembergischer Verwaltungsbeamter, Medizinalrat, Lehrer, Förster oder Pfarrer im ländlich geprägten, provinziell geprägten Oberschwaben gleichsam standesgemäß ein eigenes kulturelles Medium und Umfeld nach innen wie nach außen. Die Anstaltszeitung ist in dem Sinn Zielgruppen-orientiert, dass sie die beschriebene elitäre Schichtung im wörtlichen Sinne spiegelt, diese sich also mit Hilfe ihres Publikationsorgans für sich selbst mit einem inhaltlich breit gefächerten Vortragswesen, Theateraufführungen und einem eigenen Veröffentlichungsorgan inszenierte. Die Anstalt wirkt mit ihrer spezifischen Kultur dabei als Plattform und Sammelbecken einer gesellschaftlichen Selbstvergewisserung, ohne die sonst im psychiatrischen Kontext unüberwindbar scheinende Schwelle von Drinnen und Draußen zu thematisieren. MUELLER / KUHN, *Asylum*, wie Anm. 11, 182–199; KANIS-SEYFRIED, *Kriegshelden*, wie Anm. 11, 334–336; KANIS-SEYFRIED, *Verhältnis*, wie Anm. 11; KANIS-SEYFRIED, *Hurrageschrei*, wie Anm. 11, 23–30; KANIS-SEYFRIED, *Schallwellen*, wie Anm. 11.

24 Vgl. Ausstellung „Verortungen der Seele“ im Württembergischen Psychiatriemuseum, Standort Zwiefalten sowie Dauerausstellung Psychiatriegeschichte, Neues Kloster Bad Schussenried.

25 GROSS, *Geschichte*, wie Anm. 15, 21.

26 Johannes MAY, *100 Jahre Psychiatrisches Landeskrankenhaus Bad Schussenried 1875–1975*, Archiv zfP Südwürttemberg.

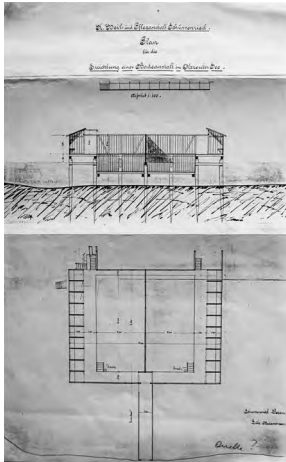


Abb. 6: Bauplan der Badeanstalt für Patient\*innen im Olzreuter See (Archiv ZfP Südwürttemberg)

Badeanstalt hat sich in hygienischer und psychiatrischer Hinsicht als ein sehr wesentliches Förderungsmittel des Wohles unserer Pfleglinge erwiesen.“ Allerdings

„hat sich ihre Ausführung insofern nicht ganz bewährt, als sie nicht nur zu klein geworden ist für die Anzahl der sie gerne und mit Erfolg benützenden Pfleglinge, sondern als auch das alljährliche Auf- und Abschlagen der Badeanstalt neben unverhältnismäßig starker Materialbenützung einen beträchtlichen Kostenaufwand verursacht. Wir erachten daher eine größere und zugleich feststehenden Badeanstalt für eine sehr dringliche Erfordernis und glauben, daß eine solche schon im kommenden Frühjahr errichtet werden sollte, da die bisherige sich jetzt nur mit einem wesentlich höheren Aufwand in Stand setzen ließe, daß sie ohne Lebensgefahr von den Pfleglingen noch benützt werden könnte.“<sup>27</sup>

Wie weiter ausgeführt wurde, konnte an den zwei Kilometer von der Anstalt entfernten Olzreuter See

„an einem Nachmittag nicht mehr als eine Abteilung von Anstaltspfleglingen zum Bade geführt werden, denn die [...] zur Zurücklegung des Weges, zum Aus- und Ankleiden und Baden für eine solche aus 30–40 Personen bestehende Abteilung erforderliche Zeit beläuft sich auch gegen 2 Stunden. Die Vormittagsstunden aber eignen sich nicht zum Baden für alle diejenigen Pfleglinge, die eine einigermaßen anstrengende körperliche Beschäftigung haben. So muß darauf Bedacht genommen werden, einer größeren Anzahl von Pfleglingen als bisher das gleichzeitige Baden zu ermöglichen. Da der Olzreuter See zu tief ist für Nichtschwimmer und einen ganz sumpfigen Untergrund hat, so bedarf das Badebassin eines festen Bodens, Ausgänge für Freischwimmer sind daneben vorgesehen und durch eine Schutzwand wird etwa Vorübergehenden der Anblick der Aus- und Eintretenden entzogen.“<sup>28</sup>

27 HStAS E 151/56 Bü 67, 29. Dezember 1894.

28 Ebd.

Im selben Brief wird auch darum gebeten, dass in der Zeit, in der das Bad nicht von den Pflinglingen benützt wird, es den Anstaltsbeamten und ihren Familien, sowie anderen Einwohner\*innen von Schussenried gegen eine bestimmte Entschädigung zur Benützung überlassen werden sollte, „da eine andere Badegelegenheit hier nicht existiert und eine Kollision mit den Interessen der Anstalt vermeiden werden kann, wäre dies eine Wohltat für die hiesige Bevölkerung und zugleich könnte so ein Beitrag zu den Unterhaltungskosten genommen werden“.<sup>29</sup>

Der Schriftwechsel mit dem für die Staatsirrenanstalten Württembergs zuständigen Innenministerium blieb im Untersuchungszeitraum ein kontinuierlicher. Immer wieder mussten Gelder für Renovierungen, Neubauten und Fischerkähne<sup>30</sup> beantragt werden, hin und wieder mussten jedoch auch zwischenmenschliche Probleme einer Lösung zugeführt werden.

1924 stellte ein örtlicher „Badeverein“ den Antrag nach Errichtung einer eigenen Badeanstalt am Olzreuter See. Die Anstalt als Pächter des Gewässers zeigte sich damit einverstanden,

„ganz besonders aus dem Grund, weil die letzten Jahre gezeigt haben, dass die seit Jahren gewährte Erlaubnis zur Benützung des Anstaltsbades durch die hiesige Einwohnerschaft zu Missbrauch und Missständen geführt hat, die schlechterdings nicht mehr länger hätten zugelassen werden können und dann auch die Direktion veranlasst hat, die Benützung des Anstaltsbades für die Allgemeinheit zu untersagen“.

Die Besucher\*innen hatten sich trotz häufiger Verwarnung nicht an die Badebestimmungen gehalten, sodass nichts anderes übrig geblieben war, als die Anstalt für die öffentliche Benützung zu schließen.

„Dem Badeverein ist nun gelungen, von dem Besitzer einer dem Anstaltsbad gegenüberliegenden Wiese die Erlaubnis zu bekommen, dort ein Bad mit Kabinenvorrichtungen für Nichtschwimmer etc. einzurichten.

Der unterzeichnete Direktor hat selbst der vor einigen Tagen erfolgten Gründungsversammlung angewohnt und die Befürwortung der Bitte des Vereins unter der Bedingung zugesagt, dass die Besucher des Anstaltsbades durch die Besucher des neugegründeten Bades nicht belästigt bzw. das Anstaltsbad überhaupt nicht betreten wird und dass ein besonderer diesbezüglicher § in die Badebestimmungen aufgenommen werde, was dann auch zugesagt wurde.“<sup>31</sup>

Nicht ganz so einvernehmlich ließ sich das Gesuch eines „bresthaften in nächster Nähe zum See wohnhaften Landwirts“ regeln. Dieser wollte ebenfalls im See fischen dürfen, da er „außerstande sei, schwere landwirtschaftliche Arbeit zu verrichten“. Wie das Antwortschreiben des Innenministeriums zeigt, war man, ähnlich wie bei dem oben erwähnten Verkauf des Eises an einen örtlichen Gastwirt, dazu nur unter Auflagen bereit:

„Der Fischfang ist von der Anstalt gepachtet, wird von einem Kranken [...] ausgeübt und hat im verflossenen Jahr namhafte Erträge abgeworfen. Wir haben dem Gesuchsteller die Befürwortung

29 Ebd.

30 Diese wurden nicht nur für die Fischerei benötigt, sondern auch um freischwimmende Patient\*innen auf dem See zu begleiten und „Unglücksfälle durch Ertrinken zu verhüten“. Vgl. HStAS E 151/56 Bü 67, 30. Mai 1895.

31 HStAS E 151/56 Bü 67, 17. Juni 1924, No. 115.



seines Gesuchs zugesagt unter der Voraussetzung, daß er jeweils die Fänge restlos an die Anstalt abliefern und zusammen mit dem betreffenden Kranken den Fischfang ausübe. Während er sich ersterer Bedingung ohne weiteres zu unterziehen erklärt, lehnt er jedoch ab, zusammen mit dem Kranken zu fischen. Dagegen erheben sich gewichtige Bedenken vor allem weil jede Kontrolle fehlt und es der Anstalt selbst an der Zeit fehlt, den Bittsteller zu beaufsichtigen. Andererseits dürfte es aus dem Grund nicht unbedenklich sein ihm den freien Fischfang zuzubilligen, weil es die anderen Anwohner wohl kaum verstehen würden, wenn der Staat es ihm ohne weiteres zu fischen gestatten würde und so könnten andere Anwohner mit derselben Bitte an die Anstalt herantreten. Wir sind daher der Ansicht, der Bitte des G. nur unter der Voraussetzung näher zu treten, sofern er sich verpflichtet, zusammen mit dem Kranken den Fischfang auszuüben und sämtliche Fänge der Anstalt abzuliefern.<sup>32</sup>

## Was gewinnt die Geschichtsschreibung der Psychiatrie?

Das Tätigkeitsspektrum der Anstalt hatte mit der Nutzung des Sees, was die zeitgenössischen Beschäftigungsmöglichkeiten psychisch Kranker über die traditionellen Tätigkeiten in Werkstätten, agrarischen Kolonien und in der psychiatrischen Familienpflege hinaus betrifft, bemerkenswerte Erweiterungen erfahren.<sup>33</sup> Neben der Verwendung als günstige Badegelegenheit, therapeutisches Mittel und der Möglichkeit, Fischfang, Eis- und Streugrasgewinnung zu betreiben, eröffnete sich im Zusammenhang mit Renovierungen und Instandsetzungen der Baulichkeiten am See ein zusätzliches Arbeitsfeld für die – wohl in diesem Fall mehrheitlich männlichen – Patient\*innen.<sup>34</sup> Nicht unerwartet für die Zeit nach der Weltwirtschaftskrise ab 1928 argumentierte man im Jahr 1931: „Wir glauben auch, dass wir die Kosten mittels weitestgehender Inanspruchnahme von Arbeitskräften der Anstalt und möglicher Verwendung noch brauchbaren Materials doch noch ziemlich herunterdrücken könnten“,<sup>35</sup> begründete die Anstaltsleitung einen ihrer Anträge um Erhalt der Badeeinrichtung als „wesentlichen Bestandteil der Anstalt“.<sup>36</sup> Dies belegt den Eindruck, dass kostengünstige Arbeitskraft die Einrichtung

---

32 HStAS E 151/56 Bü 67, 16. Juni 1932, No 976.

33 Thomas MÜLLER, Rückführungen des Irren in die Gesellschaft? Außerklinische Versorgungsformen und Behandlungsorte des Wahnsinns (ca. 1850–1914), in: Heinz Schmiedebach, Hg., *Entgrenzung des Wahnsinns. Psychopathie und Psychopathologisierung in öffentlichen Räumen um 1900. Schriftenreihe des Historischen Kollegs (Oldenbourg–München 2016)*, 79–94. Betrachtet man Versorgungssysteme wie die hier genannte Psychiatrische Familienpflege im internationalen Vergleich, werden mitunter Erweiterungen des vermeintlich umgrenzten Anstaltskosmos offenbar, die die historischen Verhältnisse im deutschen Raum nicht allein übersteigen, sondern „psychiatrische Räume“ ohne Anstalten entstehen lassen, siehe u. a. Thomas MUELLER, *Le placement familial et les liens entre difficultés économiques et intégration sociale des malades mentaux dans la France du XIX<sup>e</sup> siècle*, in: *Revue germanique internationale* 30 (2019), Schwerpunkt: *Histoire et philosophie de la psychiatrie au XX<sup>e</sup> siècle: regards croisés franco-allemands*, 65–85. Open access, online unter: <https://journals.openedition.org/rgi/2226> (letzter Zugriff: 14.10.2020).

34 Thomas MUELLER, *Between Therapeutic Instrument and Exploitation of Labour Force. Patient Work in Rural Asylums in Württemberg, c. 1810–1945*, in: Waltraud Ernst, Hg., *Work, Therapy, Psychiatry and Society c. 1750–2010 (Manchester 2016)*, 220–237.

35 HStAS E 151/56 Bü 67, 19. November 1931, Nr. X 4802.

36 HStAS E 151/56 Bü 67, 9. November 1931, Nr. X 4311.

möglicherweise erst erlaubte, und wirft zugleich ein Bild auf den psychiatriehistorisch relevanten Aspekt dessen, was häufig mit „Ausbeutung durch Arbeit“ in einschlägigen Forschungen zum Thema gezeigt werden konnte.<sup>37</sup>

Die Geschichtsschreibung der Psychiatrie gewinnt durch die Einbeziehung der im Rahmen dieses Beitrags vorgestellten Objekte unserer Ansicht nach in doppelter Hinsicht: Von Patient\*innen zur Anwendung gebrachte Objekte erweitern zum einen eine ohnehin sehr fruchtbare Perspektive in der Historiografie – die sogenannte Patient\*innengeschichte oder Patient\*innengeschichtsschreibung („patient history“) – noch deutlich, indem sie einen erweiterten Radius an Aktionen (selbstgewählte wie attribuierte Aktivitäten) ermöglichen.

Darüber hinaus weiten diese Objekte den Blick auf einen ebenfalls jüngeren Forschungsansatz in der Geschichte der Psychiatrie, der in vergangenen Jahrzehnten und insbesondere im Rahmen der aus dem Ansatz des „spatial turn“ resultierenden Forschung offengelegt hat, dass Psychiatriegeschichte nicht allein „Anstaltsgeschichte“ bzw. Institutionsgeschichte im engeren Sinne ist – auf die die Geschichte der Psychiatrie jedoch für einen überlangen Zeitraum zu Unrecht reduziert wurde, wo doch Substantielles ihres Eigenlebens außerhalb der Anstaltsmauern („outside the walls of the asylum“) stattfand, auch bereits im 19. Jahrhundert. Beide Teil-Hypothesen seien hier kurz erläutert.

## „Objektgeschichte“ als Bereicherung der „Patient\*innengeschichte“

Im 21. Jahrhundert ist es selbstverständlich geworden, Patient\*innen als Nutzer\*innen oder Psychiatrieerfahrene „mit eigenem Recht“ und aktiven Selbstorganisationen zu verstehen.<sup>38</sup> Der Paradigmenwechsel von „Patient\*innen“ zu „Psychiatrieerfahrenen“ als Grundlage einer zivilgesellschaftlichen Gesundheitsförderung legt wörtlich eine Psychiatrie-Erfahrungsgeschichte nahe, die das Konzept der „Patienten\*innengeschichte“ als Baustein der Sozial- und Kulturgeschichte der Psychiatrie erneuert.<sup>39</sup>

1985 rief der britische Historiker Roy Porter (1946–2002) in seinem Aufsatz „The Patient’s View. Doing Medical History from Below“ dazu auf, die Perspektive der „kranken Menschen oder Leidenden“ in der Medizingeschichte aufzuwerten.<sup>40</sup> Diese Idee wurde zunächst im anglo-amerikanischen Raum aufgegriffen und etablierte sich Ende der 1990er Jahre unter der Bezeichnung „Patienten\*innengeschichte“ auch im deutschsprachigen Raum.<sup>41</sup>

37 MUELLER, Therapeutic Instrument, wie Anm. 34.

38 Burkhardt BRÜCKNER, Modelle psychischer Gesundheit und Störung in der Theorie und Praxis der Sozial- und Gemeindepsychiatrie aus historischer Perspektive, in: Hans-Wolfgang Hoefert / Elmar Brähler, Hg., Wandel der Gesundheits- und Krankheitsvorstellungen (Lengerich 2018), 289–298, hier 295.

39 Vgl. dazu Burkhardt BRÜCKNER, Psychiatriegeschichte und Psychiatrieerfahrung, in: Die Kerbe 36/3 (2018), 38–39. Die Erkenntnisse der Geschichtsschreibung der Psychiatrie können somit auch in die heutige Praxis der Medizin und Psychiatrie rückgeführt werden, um ein angemessenes „Patient\*innenbild“ zu fördern, siehe Raoul BORBÉ / Thomas MÜLLER, Zum PatientInnenbild in der Psychiatrie. Klinischer Problemaufriss und historische Perspektive, in: Nervenheilkunde 37 (2018), 723–729.

40 Roy PORTER, The Patient’s View. Doing Medical History from Below, in: Theory and Society 14 (1985), 175–198, hier 181.

41 Vgl. Burkhardt BRÜCKNER u. a., Geschichte der Psychiatrie „von unten“ – Entwicklung und Stand der deutschsprachigen Forschung, in: Medizinhistorisches Journal. Medicine and the Life Sciences in History 54/4 (2019), 347–376.

Roy Porter war nicht der erste Autor, der den „patient’s turn“ in der Medizingeschichte forderte, aber er führte ihn in die internationale Debatte ein. Dies geschah mit dem Sammelband „Patients and Practitioners“ von 1985, sowie 1988 in „A Social History of Madness“ und 1989, mit Dorothy Porter in „In Sickness and in Health“ und „The Patient’s Progress“.<sup>42</sup> Beeinflusst von der Alltagsgeschichte, der Mentalitätengeschichte, der medizinischen Soziologie und Anthropologie erschloss er anhand von Autobiografien und Briefen die Wahrnehmungs- und Handlungsmuster der Behandelten. Um das „humane Gesicht der Geschichte der Medizin wieder herzustellen“, sollten die existenziellen „Erfahrungen“ der Patient\*innen im Rahmen sozialer Aushandlungsprozesse rekonstruiert werden.<sup>43</sup> In „A Social History of Madness“ insistierte Porter, es gebe eine Geschichte „von unten“, die bislang verdrängt worden sei. Die Historiker\*innen sollten die Patient\*innen „beim Wort“ nehmen, anstatt deren Standpunkt retrospektiv diagnostisch zu überformen. Porter argumentierte, die traditionelle Medizingeschichte habe die Sichtweise der Patient\*innen ebenso ignoriert, wie ehemals die Ärzt\*innen ihren Patient\*innen nicht zugehört hätten.<sup>44</sup> Mit dem Aufschwung der Kulturwissenschaften in den neunziger Jahren etablierte sich diese Forschungsrichtung der Patient\*innenperspektive im deutschsprachigen Raum.<sup>45</sup> Porters Überlegungen wurden also als Prinzip akzeptiert, aber mit unterschiedlichen theoretischen und methodischen Zugängen verknüpft.<sup>46</sup> Patient\*innenbezogene Dokumente und Objekte als Quellen psychiatriehistorischer Forschung gehören zu den jüngsten Forschungsansätzen. Selbstzeugnisse, Krankenakten oder Objekte Bildender Kunst gehören inzwischen wie selbstverständlich zu den herangezogenen Gegenständen dieser Forschung.<sup>47</sup> Wir regen hiermit an, über „Alltags- und Nutzobjekte“, wie die hier vorgestellten Objekte, auch als Mittel der Selbstermächtigung der Patient\*innen, vermehrt nachzudenken, und diese in die Forschung zur Patient\*innengeschichte einzubeziehen.

## „Beyond the walls of the asylum“

Erkenntnisweiternd, sowohl im musealen Umfeld als auch in der akademischen Forschung, scheinen vor allem performative Objekte zu sein, die Stereotype infrage stellen und den Betrachtenden unerwartete Eindrücke und Wissen zur Geschichte der Psychiatrie vermitteln, kurz: die als Objekte überraschen,<sup>48</sup> weil sie nicht offensichtlich dem emblematischen Rahmen der Psychiatrie zuzuordnen sind. Indem sie mit „festgefahrener Narrativen“ brechen, rufen sie

42 Roy PORTER, Hg., *Patients and Practitioners. Lay Perceptions of Medicine in Pre-industrial Society* (Cambridge 1985); Roy PORTER / Dorothy PORTER, *In Sickness and in Health. The British Experience 1650–1850* (New York 1989); Roy PORTER / Dorothy PORTER, *Patient’s Progress. Doctors and Doctoring in Eighteenth-century England* (Stanford 1989); vgl. Jonathan ANDREWS, *Grand Master of Bedlam, Roy Porter and the History of Psychiatry*, in: *History of Science* 41 (2003), 269–286.

43 PORTER, *Patient’s View*, wie Anm. 40, 184, 194.

44 PORTER, *Practitioners*, wie Anm. 42, 2.

45 Zur kulturhistorischen Wende: Stefan HAAS / Clemens WISCHERMANN, Einleitung, in: dies., Hg., *Die Wirklichkeit der Geschichte* (Stuttgart 2015), 7–9.

46 BRÜCKNER u. a. *Geschichte*, wie Anm. 41.

47 HAAS / WISCHERMANN, Einleitung, wie Anm. 45, 7–9.

48 Neil MCGREGOR, *Eine Geschichte der Welt in 100 Objekten* (München 2012), 11–27; Thomas THIEMEYER, *Werk, Exemplar, Zeuge. Die multiplen Authentizitäten der Museumsdinge*, in: Martin Sabrow u. a., Hg., *Historische Authentizität* (Göttingen 2016), 80–90.

eine „produktive Verunsicherung“ hervor und „spannen neue Fäden zwischen Gegenwart und Geschichte, Exponat und sinnlicher Erfahrung“. „Museumsdinge sind Bindeglieder zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Wer genau hinschaut, wird etwas Neues entdecken, das nicht einfach ein Bild vollständiger macht, sondern vielmehr neue Fragen aufwirft.“<sup>49</sup> Für die Psychiatriegeschichte bedeutet dies unseres Erachtens, dass neben den „emblematischen“ Objekten, wie Ketten und Zwangsjacken, Elektrokrampftherapiegeräten (des 20. Jahrhunderts!), deren Relevanz nicht verschwiegen werden soll, vermehrt Objekte einzubeziehen sind, deren historische und gegenwärtige Alltagsrelevanz eine Präsentation in musealem Zusammenhang nicht minder rechtfertigt, und im Sinne didaktischer Ziele auch Mehrwert verspricht:

Die in diesem Beitrag vorgestellten Rettungsringe drängen sich hier geradezu auf und weisen über ihre Materialität und offensichtliche Nutzung hinaus: Sie sind, wie gezeigt werden konnte, Zeichen für eine erweiterte „Anstalts-Kultur“ außerhalb der „walls of the asylum“,<sup>50</sup> der sehr viel mehr Bedeutung zukommt, als in der Historiografie der Psychiatrie über viele Jahrzehnte und zum Teil bis in unser Millennium hinein angenommen wurde, und die nun langsam zu ihrem Recht zu kommen scheint, indem Gestaltungsräume, ambulante Versorgungsmodelle und Szenarien diskutiert und dargestellt werden, die vormals nicht Gegenstand der psychiatriehistorischen Betrachtung waren.<sup>51</sup> Diese Erkenntnis bildet sich neuerdings auch in Publikationen anderer Bereiche der Psychiatriegeschichte, wie z. B. in der Architekturgeschichte der Anstalten ab.<sup>52</sup>

Objekte wie Rettungsring, Badeanstalt und Fischreue stehen den stereotyp mit der Psychiatrie in Zusammenhang gebrachten, noch immer sehr häufig in traditionellen Psychiatriemuseen zur Schau gestellten Objekten (Gitterbetten, Zwangsjacken etc.) entgegen, die allen entstigmatisierenden Bemühungen der in Kliniken Tätigen und der engagierten Sozialpsychiatrie zum Trotz auch in vielen Museen der Psychiatriegeschichte noch immer die Präsentation dominieren. Die letztgenannten Objekte haben zwar, wie angeführt, als dreidimensionale Gegenstände der Forschung ebenfalls ihre historische Berechtigung, sie verstellen jedoch häufig den Blick auf die Komplexität historischer Realitäten.

49 Sarah NALAZEK / Birgit STAMMBERGER, Ein frischer Blick auf die Dinge. Internationale Summerschool zum Sammeln und Ausstellen musealer Objekte am Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck (ZKFL) vom 25.–29. September 2017. Eine Rückschau, in: Zeitschrift für Museen und Bildung 84–85, Schwerpunkt: Dinge. Sammeln – Präsentieren – Reflektieren (2018), 81–89, hier 88.

50 Peter BARTLETT / David WRIGHT, Hg., *Outside the Walls of the Asylum. The History of Care in the Community 1750–2000* (London 1999); Aude FAUVEL, Introduction, in: *Romantisme. Revue du dix-neuvième siècle* 141 (2008), 3; KANIS-SEYFRIED, *Kriegshelden*, wie Anm. 11, 334–336; KANIS-SEYFRIED, *Verhältnis*, wie Anm. 10; KANIS-SEYFRIED, *Hurrageschrei*, wie Anm. 11, 23–30; KANIS-SEYFRIED, *Schallwellen*, wie Anm. 11, 25–42; Aude FAUVEL, „Ausserhalb der Mauern“. Für eine neue Geschichte der Irrenanstalten in der Moderne, in: *Therapeutische Umschau* 72/7 (2015), 429–435.

51 Thomas MÜLLER, *Reisende Psychiater. Zum Transfer medizinischen Wissens unter europäischen Ärzten im späten 19. Jahrhundert*, in: Arnd Bauerkämper / Hans-Erich Bödeker / Bernhard Struck, Hg., *Die Welt erfahren. Reisen als Kulturkontakt* (Frankfurt am Main 2004), 265–292; Thomas MUELLER, *Community Spaces and Psychiatric Family Care in Belgium, France and Germany. A Comparative Study*, in: Leslie Topp / James Moran / Jonathan Andrews, Hg., *Madness, Architecture and the Built Environment. Psychiatric Spaces in Historical Context* (London 2007), 171–189; Thomas MUELLER, *Le placement familial des aliénés en France. Le Baron Mundy et l'Exposition universelle de 1867*, in: *Romantisme. Revue du dix-neuvième siècle* 141 (2008), 37–50; FAUVEL, *Geschichte*, wie Anm. 50.

52 Leslie TOPP, *Freedom and the Cage. Modern Architecture and Society in Central Europe 1890–1914* (Pennsylvania 2017), 158–186.

## Fazit

In welchem beeindruckendem Maß sich psychiatriehistorische Forschung weitet, zeigen Objekte wie die Rettungsringe. In der seitens des Württembergischen Psychatriemuseums in die Dauer- ausstellung in Bad Schussenried integrierten Präsentation stellen sie neben anderen aus- gestellten Objekten einen beeindruckenden Blickfang dar.



Abb. 7: Die Rettungsringe in der psychiatriehistorischen Daueraus- stellung im Neuen Kloster Bad Schussenried (Archiv ZfP Südwür- ttemberg)

Im musealen Kontext der Einrichtungen, in die Objekte zurückkehren, aus denen sie zu Beginn der 1970er verschwunden waren,<sup>53</sup> werden sie zur Projektions- und Reflexionsfläche eines ganzen Netzwerks von Deutungen und Gefühlen – ein Prozess, den Greenblatt treffend als „resonance and wonder“<sup>54</sup> beschrieben hat. „Museumsobjekte sind den Betrachtenden nah und fern zugleich“. Sie lassen sich mit Augen und Händen direkt erfassen, gleichzeitig entstammen sie „einer zeitlich entfernten Mentalität“, die mit ganz anderen, längst vergangenen „Bewusst- seins- oder Stimmungslagen konfrontiert“.<sup>55</sup> Als „Semiophoren“ transportieren sie „Botschaf- ten aus einer untergegangenen Welt in die Gegenwart.“<sup>56</sup>

53 Mario SCHULZE, *Wie die Dinge sprechen lernten. Eine Geschichte des Museumsobjektes 1968–2000* (Bielefeld 2017).

54 Stephen GREENBLATT, *Resonance and Wonder*, in: Bettina Carbonell, Hg., *Museum Studies. An Anthology of Contexts* (Oxford 2004), 541–555.

55 Ulla M. NITSCH, *Bedeutsame Relikte – Fünf Menschen und fünf Dinge*, in: *Zeitschrift für Museen und Bildung* 84–85, Schwerpunkt: Dinge. Sammeln – Präsentieren – Reflektieren (2018), 90–112, hier 92; vgl. auch Gottfried KORFF, *Die Popularisierung des Musealen und die Musealisierung des Popularen*, in: Gottfried Fliedl, Hg., *Museum als soziales Gedächtnis? Kritische Beiträge zur Museumswissenschaft und Museumspädagogik* (Klagenfurt 1988), 9–24, hier 16.

56 Krzysztof POMIAN, *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln* (Berlin 1988), 38–54.

„Über das Objekt hinweg begegnen sich zwei Zeitdimensionen: die im Relikt verkörperte Vergangenheit und die Gegenwart, die sich in der Rezeption des Objekts durch die im Heute verankerten Betrachtenden Bahn bricht. Objekte können abhängig von der jeweiligen Kontextualisierung sehr Unterschiedliches symbolisieren. Ausgangspunkt ist immer die Einbettung in den Zusammenhang, in dem das Museumsobjekt seinen originären und ersten Gebrauchswert hatte“.<sup>57</sup>

In Verbindung mit schriftlichen Quellen verschmilzt die dem dreidimensionalen Gegenstand innewohnende Aussagekraft zu einer Meta-Erzählung, die ein geschlossenes Bild des historischen Geschehens offenbart, dessen „in Ursache und Wirkung miteinander verbundene Episoden bei genauer Betrachtung einen universalen und zielgerichteten Plan zu erkennen geben“.<sup>58</sup>

### **Informationen zur Autorin und zum Autor**

Dr. Uta Kanis-Seyfried, akademische Mitarbeiterin des Forschungsbereichs Geschichte und Ethik der Medizin, ZfP Südwürttemberg / Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie I der Universität Ulm, Weingartshoferstraße 2, 88214 Ravensburg, Deutschland, E-Mail: uta.kanis-seyfried@zfp-zentrum.de

Forschungsschwerpunkte: Biografische Forschung, Patient\*innengeschichte, Frauen- und Geschlechtergeschichte 19./20. Jahrhundert, Psychiatrie und Pflege im Ersten Weltkrieg und Nationalsozialismus

Prof. Dr. med. Thomas Müller, M.A., Leiter des Forschungsbereichs Geschichte und Ethik der Medizin sowie des Württembergischen Psychiatriemuseums am ZfP Südwürttemberg / Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie I der Universität Ulm, Weingartshoferstraße 2, 88214 Ravensburg, Deutschland, E-Mail: th.mueller@zfp-zentrum.de

Forschungsschwerpunkte: Soziale und vergleichende Geschichte der Medizin, Wissenschaftswandel und internationaler Wissenstransfer, Medizin und Judentum, Psychiatrie und Erinnerungskultur

---

57 NITSCH, Relikte, wie Anm. 55, 92.

58 HABSBURG-LOTHRINGEN, Identität, wie Anm. 8, 7–19, hier 10–11.